

Teilhard de Chardin, Pierre. *Hymne an das Ewig Weibliche*. Mit einem Kommentar von Henri de Lubac. (Kriterien Nr. 11) Einsiedeln, Johannes, 1968. 19: 11, 5, 164 S. – Brosch. DM 12,-.

Die Übertragung der Hymne an das Ewig Weibliche konnte nur einem kongenialen Geist wie Hans Urs von Balthasar gelingen. Denkt man an dessen frühere Auslassungen über oder gegen Teilhard, dann drängt sich die Vermutung auf, daß von Balthasar damit eine stillschweigende Geste von »Retractationes« gesetzt hat. Man würde sonst schwer verstehen, daß sich der Übersetzer so einführend auch um den für Teilhard so positiven Kommentar von H. de Lubac annahm, er liest sich wie ursprünglich deutsch geschrieben.

Die Hymnendichtungen Teilhards – eine Reihe stammt schon aus dem ersten Weltkrieg – sind ein Schlüssel zu seiner Weltanschauung. Sie zeigen, wie bei ihm existentielle Erfahrungen, Intuitionen gleich zündenden Funken die darin keimhaft enthaltenen Gedankenlinien auslösen, die er in wissenschaftlicher Arbeit zu seiner Weltbetrachtung ausbauen wird. Die Hymne »L'Eternel Féminin« wurde am 25. März 1918 in der Gegend von Reims abgeschlossen. Wie der Hymnus dem Teilhard gleichsam zuwuchs und zugleich in gedanklichem Ringen erarbeitet wurde, schildert de Lubac aus unveröffentlichten Notizen und Briefen in packender Weise. Nach der Analyse des Textes, seiner sprachlichen Gebung und Gliederung bringt de Lubac einen ausführlichen Kommentar zum Herzstück des Ganzen: es ist »das Weibliche«, verstanden als »das Element kosmischer Anziehung« (29). Eine Anziehung ist es, die in immer neuen, durch »dynamische Analogie« (84 ff.) erreichten Verwandlungen von der untersten Materie über alle Stufen des Lebens bis zum Menschen, ja zum Gott-Menschlichen sich durchhält und aufsteigt. »Das Ewig Weibliche« ist eine jener frühen Schriften Teilhards, worin das Prinzip der Analogie am deutlichsten angewandt wird. Und die Analogie ist es, die das ganze Werk Teilhards durchzieht, »und zwar so mächtig, daß man sie immer vor Augen halten muß« (85). Gerade weil das oft nicht beachtet wurde und wird, machen nicht wenige Interpreten aus Teilhards Weltanschauung

jenen unverdaulichen Eintopf, in dem alle Unterschiede verrührt und alle Differenzen ausgelöscht würden.

Die Vollendung des Weiblichen erblickt Teilhard in der Jungfrau und Mutter Maria, denn »die Jungfrau ist noch immer Weib und Mutter: das ist das Zeichen der Neuen Zeiten« (11, 37). Es liegt ganz in der Denkweise Teilhards, daß er nicht Eros und Agape gegeneinander ausspielt, wie man oft tun zu müssen glaubt. Die von oben kommende Agape würde ja ohne den Wurzelboden Eros gar nicht Wurzel zu fassen vermögen. Es ist von höchst aktueller Bedeutung für die Gegenwart, die an der Entdeckung des Sexus sich berauscht, daß Teilhard offen »die menschliche Schwungkraft« als »aus dem verwandelten Sexualinstinkt« stammend ansieht, dann aber daraus folgert, daß »der Verzicht auf Verwandlung zur schlimmsten (unmenschlichen) Unordnung führt« (34). Die Stellung Teilhards zu Freud ist in den Satz zusammengefaßt: »An die Stelle der eigentlichen Psychoanalyse müßte (somit) eine »Psychoenergetik« treten«, andernfalls bleibt es bei einer »»Archäologie des Subjekts ohne Teleologie« (114, 113).

Der Kommentar de Lubacs stellt Teilhard in überaus beziehungsreiche Zusammenhänge mit der geschichtlichen Überlieferung hinein, die von Platon und den Platonikern alten und neuen Stils über Dante, Eckhart, Nikolaus von Kues, Pascal, Hegel, Bergson, Blondel, Solowjew bis zu Denkern und Dichtern der Gegenwart reicht (Claudiel, Gertrud von Le Fort, Edith Stein, Urs von Balthasar). Aus diesem Hintergrund profiliert sich die geistige Gestalt Teilhards in ihrer unverwechselbaren Eigenart heraus. Sie hat ihre Prägung durch den Kerngedanken, daß »Liebe personalisiert« (24).

Gars am Inn      Alois Guggenberger